

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter

Nummer 48

Verlagsgesellschaft des Buchbinder-Verbandes  
Verlagsgesellschaft des Buchbinder-Verbandes  
Zustellung bei allen Postämtern

Berlin, den 22. November 1925

Verlagsgesellschaft des Buchbinder-Verbandes  
Verlagsgesellschaft des Buchbinder-Verbandes  
Zustellung bei allen Postämtern

41. Jahrgang

## Warum sind wir Gewerkschafter?

M. Die Hochflut der diesjährigen Gewerkschaftstagungen und der wirtschaftlichen und sozialpolitischen Kongresse ist vorüber. Damit treten die theoretischen Erörterungen über die dort behandelten Fragen etwas in den Hintergrund, während die praktische Arbeit wieder alle Kräfte in Anspruch nimmt. Das ist so der regelmäßige Wechsel zwischen Theorie und Praxis. Beide sind aufeinander angewiesen. Was erstere aus den angestellten Untersuchungen an Erkenntniswerten schöpft, muß letzterer wieder zugeführt und von ihr verarbeitet werden. Nur in dieser Weise können Theorie und Praxis fruchtbar sein und dem Fortschritt dienen.

Die Gewerkschaftsbewegung ist ihrer ganzen Natur nach auf die praktische Arbeit eingestellt. Ihre Aufgabe erstreckt sich nicht auf die Erreichung unbestimmter, in nebelgrauer Ferne liegender Ziele, sondern überwiegend auf reale wirtschaftliche sowie soziale Gegenwartsarbeit. Diese ist vor allem auf die Hebung der materiellen, geistigen und rechtlichen Stellung der Arbeiter usw., Besserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, Sicherung der Existenz, Wahrung ihrer Rechte sowie Schutz gegen schrankenlose Ausbeutung gerichtet. In dieser Sorge um die Erhaltung und Hebung der Lebenshaltung der Arbeiter erblickt die Gewerkschaftsbewegung nicht die einzige, sondern nur die nächstliegende Aufgabe, auf die sie ihre Kräfte zu vereinigen hat. Darüber hinaus strebt sie der Beseitigung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung zu, an deren Stelle die sozialistische Gesellschaft treten soll.

Aus dieser Feststellung geht hervor, daß für die praktische Gewerkschaftsarbeit nicht allein die Bedürfnisse des Tages maßgebend sein dürfen. Die Gewerkschaftstätigkeit kann sich zum Beispiel in der Einseitigkeit und Durchführung von Lohnkämpfen nicht erschöpfen, da eine derartig schematische Auffassung der Gewerkschaftstätigkeit unrettbar zur Versumpfung der Gewerkschaftsbewegung führen müßte. Das hindert nicht, daß sich diese irri- ge Auffassung bei zahlreichen Gewerkschaftsmitgliedern vorfindet, die über Wesen und Zweck der Gewerkschaftsbewegung nicht oder nur wenig nachgedacht haben. Für den gewerkschaftlichen Neuling liegt die Ansicht sehr nahe, daß der Gewerkschaftszweck lediglich in der Durchführung von Lohnbewegungen bestehe. Der mit Erfolg durchgeführte Lohn- oder Arbeitskampf bringt sichtbare und greifbare Vorteile. Damit scheint alles Erforderliche erreicht

zu sein. Gar nicht selten wird dieser Zweck aber nicht erreicht oder die errungenen Vorteile gehen wieder verloren. Am krassen trat diese Tatsache während der Inflation in die Erscheinung, wo es trotz aller Lohnkämpfe nicht gelang, die Lebenshaltung der Arbeiter vor dem Herabsinken zu schützen, geschweige denn zu erhöhen. Sehr viele wurden durch diese Tatsache in ihren gewerkschaftlichen Erwartungen schwer enttäuscht, weil sie aus Mangel an wirtschaftlicher Einsicht die Ursachen nicht zu erkennen vermochten und sie kehrten den Gewerkschaften den Rücken. Bei besserer Kenntnis der wirtschaftlichen Zusammenhänge hätten sie nicht so töricht handeln können, sondern einsehen müssen, daß der materielle Erfolg gewerkschaftlicher Aktionen in hohem Maße von der allgemeinen Wirtschaftslage abhängig ist.

Der Arbeiter steht im engsten Zusammenhang mit der Wirtschaft, von ihrer Form und Entwicklung ist seine soziale Stellung abhängig. Die heutige kapitalistische Wirtschaft gründet sich auf den Besitz der Produktionsmittel in den Händen der Kapitalisten, die damit die wirtschaftliche Herrschaft besitzen und rücksichtslos ausüben. Dadurch wird die soziale Stellung des wirtschaftlich schwächeren Arbeiters heruntergedrückt. Diese Tendenz ist mit der kapitalistischen Wirtschaft untrennbar verbunden, sie wird erst mit deren Beseitigung aufhören. Eben- solange werden die Arbeiter um die Aufrechterhaltung ihrer Lebenshaltung, wie um jede soziale Verbesserung derselben mit dem Kapitalismus kämpfen müssen.

Alle politischen und gewerkschaftlichen Erfahrungen zeigen, daß es nicht schwer hält, für enttäuschte Illusionen die zum Nichteingeständnis eigenen Irrtums erforderlichen Sündenböcke zu finden. Nur bietet diese Methode für die Arbeiterklasse keine Vorteile, sondern ist ihr wie der gesamten Arbeiterbewegung von größtem Nachteil. Dem in Jahrhunderte langer Entwicklung aufgebauten kapitalistischen Wirtschaftsmechanismus mit seinen zahlreichen Verflechtungen vermag die politische Macht, gleichgültig von welcher Seite — nur schwer beizukommen. Ein Diktat kann an ihr nichts ändern, weil die Beseitigung der kapitalistischen Wirtschaft nicht plötzlich, sondern nur auf dem Wege der allmählichen Umwandlung stattfinden kann. Und dieser Entwicklungsprozeß wird die sozialistische Wirtschaftsform immer nur insoweit entstehen lassen, als es gelingt, alte kapitalistische durch lebenskräftigere sozialistische Wirtschaftseinrichtungen abzulösen.

Auf das Ergebnis dieser sich voraussichtlich sehr lange hinziehenden Entwicklung kann die Arbeiterklasse selbstverständlich nicht warten. Deshalb darf die Gewerkschaftsbewegung neben der planmäßigen Verfolgung ihres Endziels den Kampf um die Verbesserung der Lebensbedingungen der Arbeiter nicht vernachlässigen. Dieser Aufgabe müssen vielmehr alle Mittel dienstbar gemacht werden, die sich auf politischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiete für diesen Zweck als geeignet erweisen, um so mehr als ihre Lösung auch die Förderung des Endziels in sich schließt.

Aus diesen Gründen treten die Gewerkschaften außer für die Erhöhung der Löhne, für Verkürzung der Arbeitszeit, Ausbau der Arbeiterrechte und des Arbeiterschutzes, Verbesserung der Sozialversicherung, der Wohnungsverhältnisse ein, bekämpfen sie den Lebensmittelwucher, die Schutzpolitik, die Mißbräuche des Kartell- und Syndikatswesens, die ungerechte Steuerverteilung usw., immer darauf Bedacht nehmend, ihren politischen, wirtschaftlichen und sozialpolitischen Einfluß zu stärken. Die hierbei zutage tretenden Bestrebungen sind zugleich ein Ringen um die politische Macht, zur allmählichen Umgestaltung der Wirtschaft durch Förderung der in ihr vorhandenen sozialistischen Entwicklungstendenzen. Im Grunde genommen folgen hierin die Gewerkschaften nur dem Beispiel der Unternehmer mit dem Unterschiede, daß sie die politische und wirtschaftliche Macht nicht als Mittel zur einseitigen Bereicherung oder Privilegierung der Arbeiterklasse, sondern zur Herbeiführung einer gerechteren sozialen Ordnung, zur Beseitigung der kapitalistischen Ausbeutung, Steigerung der Leistungsfähigkeit des Produktionsapparats und zur gerechteren Verteilung des Produktionsertrages benutzen wollen.

Zweifellos ist der politische, wirtschaftliche und sozialpolitische Einfluß der Gewerkschaftsbewegung bereits ein sehr erheblicher. Noch stärker ist dagegen der von kapitalistischer Seite ihr entgegengesetzte Widerstand. Die Ursache liegt darin, daß Millionen von Arbeitern noch nicht die Bedeutung der Gewerkschaften erkannt haben und die ihnen innewohnenden politischen und wirtschaftlichen Kräfte der Gewerkschaftsbewegung nicht zur Verfügung stehen. Dieser Zustand läßt sich nur durch Aufklärung und Schulung dieser Arbeiterschichten für den politischen und wirtschaftlichen Kampf beseitigen. Pflicht jedes aufgeklärten organisierten Arbeiters ist, sich in den Dienst der hierauf abzielenden gewerkschaftlichen Werbearbeit zu stellen.

## Entscheidungen zu unseren Reichstaxi-Verträgen.

### Reichstaxi für Buchdrucker-Buchbinder.

Am 13. November haben in Berlin zwischen den Vertretern unserer Organisation und denen des Deutschen Buchdrucker-Bereins Verhandlungen über die Abänderung des § 4 des Reichstaxi für Drucker-Buchbinder, die Lohnspannung betreffend, stattgefunden. Der Vertrag selbst läuft bis zum 28. Februar 1926, nur der § 4, der die Lohnspannung vor sieht, war bis zum 31. Oktober befristet worden.

Die Verhandlungen mit den Unternehmern haben auch in diesem Falle zu keinem positiven Ergebnis geführt. Die Unternehmer erklärten, nachdem der Reichstaxi für das Buchbindergewerbe („Api“) in seiner Gesamtheit bis zum 28. Februar verlängert sei, müsse das gleiche auch für den Drucker-Buchbinder-Taxi geschehen. Es waren die allgemeinen Reden, die unsere Vertreter zu hören bekamen; man möchte den Inhabern der „Api“-Betriebe keine Schwierigkeiten machen. Man muß zwar einsehen, daß die Lohnsätze der jungen Gehilfen in den Drucker-Betrieben in keinem gerechten Verhältnis zu denen der Buchdrucker stehen, will aber aus den oben erwähnten Gründen ohne die „Api“-Unternehmer eine Aenderung nicht herbeiführen.

Nach mehrstündigen Verhandlungen, bei dem mehrfache Kompromißvorschläge gemacht wurden, erklärten die Vertreter unserer Organisation, daß sie einer unerbitterten Verlängerung der Lohnspannung nicht zustimmen vermöchten. Die Parteien einigten sich schließlich dahin, den Streit um den § 4 einem beim Reichsarbeitsministerium zu bildenden Schlichtungsausschuß zur Entscheidung vorzutragen.

### Reichstaxi für die Zigaretten-Kartonnagen-Industrie.

Im Anschluß an unseren Bericht über die am 6. und 7. Oktober in Dresden stattgefundenen Verhandlungen (Nr. 43 der „Buchbinder-Zeitung“) können wir heute berichten, daß es nunmehr doch noch nach Überwindung von allerhand Schwierigkeiten unter Anlehnung an das seinerzeitige Verhandlungsergebnis zu einem neuen Tarifvertragsabschluß mit den Zigarettenfabrikanten gekommen ist. Die Unternehmer hatten nach den Verhandlungen am 6. und 7. Oktober sich vorbehalten, die Zustimmung ihrer Mitglieder nachträglich noch einholen zu dürfen. Diese Zustimmung war der Geschäftsführung des Arbeitgeberverbandes aber nicht gegeben worden, weil die Unternehmer in einer ganzen Anzahl von Fällen eine Abänderung des Verhandlungsergebnisses forderten. Sie forderten insbesondere eine andere Ferienregelung, die Befestigung der Ziffer, die die Sozialleistungen betrifft, eine Aenderung der Arbeitszeitbestimmungen und anderes.

Es fanden deshalb am 13. November in Dresden nochmals Verhandlungen zwischen den Parteien statt. Hierbei kam es, wie oben einleitend bemerkt, zu einem endgültigen Abschluß. Eine Aenderung der früheren Vereinbarungen über Ferien, Sozialleistungen und anderes wurde arbeitnehmerseitig abgelehnt. Dagegen kam es in bezug auf die Arbeitszeitregelung zu einer Vereinbarung, nach welcher der Arbeitszeitbestimmung folgende Protokollnotiz angefügt wurde:

„Zu § 2 Absatz 3 und 4: Wird in einem Betriebe die Leistung von Ueberstunden verlangt bis zu zwei Stunden wöchentlich und längstens auf die Dauer von 13 Wochen innerhalb der Vertragsperiode, so sind diese Ueberstunden zu leisten, ohne daß es einer Entscheidung des Fachschlichtungsausschusses bedarf.“

Diese Konzessionen wurden den Unternehmern von den am Vertrag beteiligten Arbeitnehmerparteien nach langen eingehenden Beratungen gemacht. Die Erfahrungen, die gerade insbesondere in bezug auf die Arbeitszeitfrage bei dem Reichsarbeitsministerium den gewerkschaftlichen Organisationen bisher gemacht wurden, stehen die obige Regelung als das kleinere Übel erscheinen. Der Vertrag wurde von allen Parteien unterzeichnet. Der Metallarbeiterverband, der am letzten Vertrag nicht beteiligt war, erhielt 8 Tage Bedenkzeit zugestanden, um nachträglich noch seinen Neueintritt in den Vertrag erklären zu können. Der Vertrag selbst gilt für die Zeit vom 16. Oktober 1925 bis 30. September 1926.

## Drei schwere Betriebsunfälle in einer Woche.

In Nr. 46 der „Buchbinder-Zeitung“ wird uns an Hand eines Auszugs aus dem Jahresbericht der Papierverarbeitungs-Berufsgenossenschaft gezeigt, wie unheimlich groß die Zahl der Betriebsunfälle in unserem Gewerbe ist. Wir haben in früheren Zeiten, als man sich mehr mit den intimsten Berufsangelegenheiten befassen konnte als in der letztvergangenen Zeit, mehr Sorgfalt auf die Ueberwachung der Schutzvorschriften für gefährliche Maschinen gelegt und auch lauter als heute unsere Stimmen erlösen lassen, damit dem Arbeiter bei der Ausübung seiner Berufstätigkeit gegenüber den Gefahren, die in einer dem kapitalistischen System eigenen Ausnützung der menschlichen Arbeitskraft liegt, der notwendige Schutz gewährt wird. Wir müssen auch jetzt wieder beginnen, diesem Gebiet unserer Tätigkeit die allergrößte Aufmerksamkeit zu widmen. Folgende Fälle zeigen, daß dies dringend notwendig ist.

In einem Stuttgarter Betrieb steht eine Rapid-Schneidemaschine älteren Systems, von der die Kollegen, die in diesem Betrieb schon gearbeitet haben, wissen, daß sie nie recht funktioniert. Dauernd ist ein Mechaniker damit beschäftigt, die Maschine in Ordnung zu bringen. Erst neulich war wieder große Reparatur, und als die Maschine fertig war, wurde versichert, daß sie nunmehr tadellos funktionieren und die seither angewandten Vorsichtsmaßregeln nicht mehr notwendig seien. Diese Vorsichtsmaßregeln bestanden nämlich darin, daß man nach jedem Schnitt den Strom ausschaltete. Schon dieses unständliche Arbeiten hätte die Firma veranlassen sollen, diese Maschine zum alten Eisen zu werfen. Nachdem die Versicherung gegeben war, daß die Maschine funktioniert, hat der daran beschäftigte Gehilfe es unterlassen, den Strom nach jedem Schnitt abzustellen. Eine Zeitlang ging das Ding ganz nett, bis die Maschine wiederum nicht funktionierte und das Messer, nachdem es seinen Gang gemacht hatte und auf dem toten Punkt ruhen sollte, herunterfiel und dem Gehilfen eine Hand vom Arm trennte. Nun ist natürlich große Aufregung im Haus, aber leider zu spät, denn dem Gehilfen kann die Hand nicht mehr zurückgegeben werden. Er ist eben ein Krüppel geworden und vielleicht überhaupt nicht mehr im Berufe zu verwenden.

### Umwälzung in der Liniererei.

Zu dem gleichen Artikel in Nr. 42 der „Buchb.-Ztg.“ ist zu sagen, daß in Hannover mehrere Schablonenmaschinen unter Leitung tüchtiger Linierer laufen. Die Behauptung der reklamemachenden Firma betr. Leichtmachen des Linierens bzw. Umwälzung in der Liniererei ist etwas kühn. Das Herrichten der Linierfäße für die Schablonenmaschine ist wohl leichter und schneller zu bewerkstelligen, das Kleben der Schablonen für die Ansätze nimmt jedoch, besonders bei Linieruren mit mehreren Ansätzen und vielen Linien, viel Zeit und große Aufmerksamkeit in Anspruch. Bei geteilten Konten lassen sich z. B. nur die Ansätze im oberen Kopf durch die Schablone herstellen, die Ansätze werden in jedem Falle durch Knaggen herbeigeführt. Im angeführten Artikel ist auch von „zeitraubendem Knaggenstellen“ die Rede; der Sachmann weiß aber, daß beim Einrichten einer Linieatur das Knaggenstellen in bezug auf Zeit nur von untergeordneter Bedeutung ist. Ein jedes neue System hat bisher vom Linierer eine immer schärfer werdende Anspannung seiner Nerven und seines Könnens gefordert, im vorliegenden Fall ist es nicht anders geworden. Die Kollegen im Reiche werden erlucht, Vorkommnisse besonderer Art, Neuerungen, besondere Arbeitsmethoden, Akkordangelegenheiten

Ähnlich liegt es bei dem zweiten Fall. Hier ist an einem Dreischneider einem Kollegen infolge Nichtfunktionierens der Maschine das Messer auf den Arm gefallen und hat am Rücken des Vorderarms das Fleisch in bedeutendem Ausmaße aufgerissen. Zum Glück hatte der Kollege noch Geistesgegenwart, um mit aller Kraft den Arm herauszuziehen, sonst hätte er ebenfalls den Arm verloren.

In einem anderen Betrieb, in dem dauernd über Platzmangel geklagt wird, wollte ein Kollege einen Stapel Bücher, der mit einem Gewicht beschwert war, etwas auf die Seite rücken, wobei der Stoß ins Schwanken geriet, das Gewicht vom Stoß herunterrollte und dem Kollegen den Arm zerquetschte.

Wir halten es für notwendig, diese Fälle der Berufsöffentlichkeit zu unterbreiten und möchten dabei den Wunsch aussprechen, daß so wie früher auch jetzt wieder alle ernstesten Unfälle in der „Buchbinder-Zeitung“ veröffentlicht und besprochen werden, damit die außerordentlich hohen Gefahren, die in dem angeblich so leichten Buchbindergewerbe für die Arbeiterschaft bestehen, genügend bekannt werden. Unsere Kollegenschaft sollte aus diesen Fällen lernen, mit außerordentlicher Vorsicht ihre Arbeit zu verrichten und sich nicht durch schlechte Akkorde oder Antreiberereien oder falschen Ehrgeiz beeinflussen lassen, unvorsichtig zu handeln und eventuell Schutzvorrichtungen nicht zu benützen. Denn wenn ihnen etwas passiert und sie für das Gewerbe unbrauchbar sind, dann werden sie einfach ausgerangiert, wie Hunderte von Fällen es zeigen, und es gibt ihnen kein Mensch für die verlorenen Gliedmaßen einen Ersatz, geschweige denn einen autostömischen Unterhalt. Darum Vorsicht! Auf der anderen Seite muß die Kollegenschaft durch ihre Betriebsvertretungen energisch verlangen, daß alle gefährlichen Maschinen in einem Zustand sind, der dafür garantiert, daß den daran beschäftigten Arbeitern bei ordentlicher Erledigung ihrer Arbeit nichts passieren kann. Desgleichen müssen auch die Betriebe auf ihre hygienische und zweckmäßige Einrichtung schärfer als bisher geprüft und Mängel rücksichtslos an die Öffentlichkeit gebracht werden. Denn die Gesundheit unserer Kollegenschaft ist das einzige Kapital, das sie besitzen, um sich und ihre Familie durchs Leben zu bringen. W. D.

usw. an die Zentralkommission der Kontobucharbeiter, bzw. die Liniereraktion in Hannover, zu berichten. Auf Anfragen geben wir gern Auskunft. Sektion der Linierer Hannovers.

### Humor im Buchladen.

Ein paar lustige Geschichten aus der buchhändlerischen Erfahrung wurden vor einiger Zeit im „Börtenblatt für den deutschen Buchhandel“ erzählt. Da kommt z. B. eine Dame und fordert einen neuen Roman von Rudolf Herzog. Nach dem Titel gefragt, erwidert sie: „Er handelt von einem Schlossermeister.“ Der findige Gehilfe kam darauf, daß sie „Wieland, der Schmied“ meine.

Ein Kunde wollte in einer Buchhandlung „Die Welschmiede“ von Arno Holz haben. Der Gehilfe aber bedauerte sehr, ihm das Buch nicht liefern zu können; sie führten keine technischen Bücher, und der Herr müsse sich an eine Spezialbuchhandlung wenden.

In der Konfirmationszeit verlangt eine Dame eine Bibel. Es werden ihr verschiedene Ausgaben gezeigt, aber keine gefällt ihr. Schließlich sagt der Gehilfe, er habe auch noch eine Dürer-Bibel auf Lager. Diese aber lehnt die Dame entrüstet ab mit dem Bemerkten, sie wolle keine Bibel von Dürer haben, sondern eine von Luther.



# An die gewerkschaftlich-organisierte Arbeiterschaft.

(IGB.) Das Internationale Gewerkschaftliche Arbeiterinnenkomitee wendet sich an die organisierte Arbeiterschaft der ganzen Welt mit dem dringenden Ersuchen, in Zukunft mehr als bisher dafür zu wirken, daß die im Erwerbseben stehenden Frauen der gewerkschaftlichen Organisation angeführt werden. In allen industriell entwickelten Ländern bilden die weiblichen Arbeitskräfte einen erheblichen Teil der Arbeitnehmer. Als überwiegend unorganisierte Arbeitskräfte sind sie in Verbindung mit ihren absolut und relativ niedrigen Löhnen eine ständige Gefahr für die Arbeitsbedingungen der gesamten Arbeitnehmerschaft. Die industrielle Entwicklung erleichtert den Unternehmern das Bestreben, weibliche Arbeitskräfte zu immer mehr Arbeitsverrichtungen heranzuziehen. Das organisierte Unternehmertum wird sich, wie die Erfahrungen beweisen, die sich bietenden Gelegenheiten nicht entgehen lassen, aus den Reihen der unorganisierten Arbeiterinnen Arbeitskräfte zu gewinnen, die diese gegen die Hebung der Lage der Arbeiterklasse gerichteten Bestrebungen fördern können.

Die organisierten männlichen Arbeiter betrachten die Verbreitung des Gedankens der Notwendigkeit gewerkschaftlicher Organisation unter ihren männlichen Kollegen als ihre sittliche Pflicht. Ein Teil dieser Arbeiter hält es jedoch nicht für nötig, diese Idee in gleicher Weise in die Reihen der weiblichen Arbeitnehmer zu tragen, die sie recht oft nicht als ihre Kolleginnen, sondern als Fremdkörper im Wirtschaftsleben betrachten, wobei noch immer die Meinung vertreten wird, daß das Arbeitsgebiet der Frauen allein das Haus ist. Sie haben sich bis jetzt von dieser falschen Auffassung auch nicht durch die für jeden vorurteilsfreien Menschen mögliche Feststellung befreien lassen, daß in allen Industrieländern zahlreiche Frauen für die Dauer ihres Lebens Erwerbsarbeit verrichten müssen. Durch diese falsche Auffassung wird verhindert, daß schon die Familie bei den Mädchen den Boden für die Erkenntnis der Notwendigkeit gewerkschaftlicher Organisation bereiten kann.

Was die Familie bei den weiblichen Arbeitnehmern veräumt, wird auch in ähnlicher Weise auf den Arbeitsplätzen vernachlässigt. Für die mangelhafte Organisation der weiblichen Arbeitnehmer sind die männlichen Arbeitnehmer mit verantwortlich, sie sind mit daran schuld, wenn die weiblichen Arbeitnehmer der erfolgreichen Gewerkschaftsarbeit im Wege stehen. Die weiblichen Arbeitnehmer sind allerdings schwerer als die männlichen Arbeiter für die gewerkschaftliche Organisation zu gewinnen; sie sind aber, wie die Erfahrungen in allen Industrieländern zeigen, immerhin zu gewinnen. Überall existiert bereits ein Kern überzeugter weiblicher Gewerkschaftsmitglieder. Diese Tatsache berechtigt zu der Annahme, daß auch die übrigen weiblichen Arbeitnehmer für die Gewerkschaften zu gewinnen sind, wenn sich alle verfügbaren Kräfte in der Gewerkschaftsbewegung der Gewinnung der weiblichen Arbeitskräfte zuwenden.

Noch entsprechen in keinem Lande die Arbeitsbedingungen der Frauen dem Werte und der Bedeutung ihrer Arbeit, noch sind die weiblichen Arbeitnehmer unbewußt und oftmals gegen ihren Willen Lohndrücker! Diese Verhältnisse werden sich ändern, wenn die weiblichen Arbeitnehmer mehr als bisher in der Gewerkschaftsbewegung tätig sind. Diesem Ziel soll dieser Aufruf dienen. Die Unterzeichneten waren sich bei seiner Abfassung der Verantwortungen, die sie als Mitglieder des Internationalen Arbeiterinnenkomitees haben, voll bewußt und sie erließen ihn im Glauben an die siegreiche Kraft der großen Idee.

**Auf zur Werbearbeit, zur Gewinnung der weiblichen Arbeitnehmer für diese Idee!**

**Auf zum Kampf für bessere Lebensbedingungen für die gesamte Arbeitnehmerschaft!**

Internationales gewerkschaftliches Arbeiterinnenkomitee:

Helène Burniaug (Belgien).

Henriette Crone (Dänemark).

Mary Quail (England).

Jeanne Chevenard (Frankreich).

Gertrud-Hanna (Deutschland).

## Eine Ehrenrettung Luthers.

Die von der Arbeiterschaft allgemein mit stephischem Vöckeln aufgenommene Antikindung der Preisentzugsaktion unserer „arbeiterfreundlichen“ Regierung und insbesondere des Ernährungsministers Luther, die in den letzten Monaten ungezählten Angriffen ausgesetzt war, hat nun doch eine „glänzende Rechtfertigung“ und „amtliche Bestätigung“ erfahren. Es ist eben nicht wahr, daß Lebensmittel, Bekleidung und alles andere so ungeheuer gestiegen ist. Es kann daher auch wohl kaum zutreffen, daß die Löhne der Arbeiterschaft so niedrig stehen. Und wer noch einen leisen Zweifel in all diese Tatsachen setzt, bitte sehr: Der überzeuge sich selbst — durch die halbamtlichen und amtlichen Ermittlungen und Feststellungen angesehenen Wirtschaftsstatistiker.

Aus der Fülle des Beweismaterials wollen wir gleich den wichtigsten Zeugen unserer Kollegenschaft vorführen: Die amtlichen Ermittlungen des Statistischen Reichsamtes, Abteilung für Teuerungstatistik. Aus dessen von uns schon so oft erwähntem Zahlenmaterial geht deutlich hervor, daß in den letzten Monaten die Kosten für die Gesamtlebenshaltung zwar etwas langsam, aber doch ständig gesunken sind. Während wir im August den höchsten Stand mit 145 zu verzeichnen hatten, fiel er im September auf 144,9 und ist dann im Oktober sogar auf 143,5 gesunken.

Damit sich unsere Kollegenschaft von den amt-

lichen Ermittlungen selbst überzeugen kann, bringen wir im nachstehenden die vollständige Tabelle für die Teuerungsziffern der einzelnen Gruppen des Lebensunterhalts, deren eingehendes Studium wir dringend empfehlen.

1925	Geamtl. Lebenshaltung	die allg. Lebenshaltung ohne SS u. MW	Ernährung	Wohnung	Bekleidung u. Schuhwerk	Befriedigung	sonstige Gebrauchsgegenstände	sonstige Gebrauchsgegenstände
März ..	136,0	152,2	145,8	72,2	137,9	172,4	177,4	131,7
April ..	136,7	151,4	144,2	78,5	138,2	173,5	178,0	132,4
Mai ..	135,5	149,7	141,4	79,4	137,9	173,4	180,3	130,9
Juni ..	136,3	153,2	146,1	79,6	138,5	173,4	182,9	133,8
Juli ..	143,7	158,9	152,9	81,8	139,2	173,7	184,8	139,9
August ..	146,0	169,5	154,1	87,7	140,3	173,1	186,7	140,8
Septemb.	144,9	159,1	153,2	89,1	142,4	173,9	187,5	140,5
Oktober ..	143,5	157,9	150,5	89,0	142,1	173,9	188,5	138,9

Befondere Freude wird es aber sicherlich bei unseren Berliner Mitgliedern erregen, daß die Lebenshaltungskosten Groß-Berlins noch weit unter dem Reichsdurchschnitt stehen. Gestützt auf das amtliche Zahlenmaterial des Statistischen Amtes der Stadt Berlin ersehen wir, daß die Indeziffern für die Lebenshaltungskosten Berlins betragen im Monat August 134,6, September 132,5, Oktober 132,5.

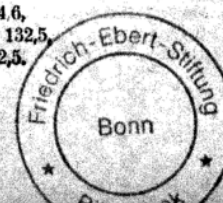
Die Kosten für den gesamten Lebensunterhalt sind also im Reichsdurchschnitt noch um 8 bis 9 Proz. höher als in Berlin. Besonders günstig stehen die Berliner in bezug auf ihre Ernährung da. Während ausweislich der obigen Tabelle der Ernährungszubehang im Reichsdurchschnitt auf 153 bis 154 in den letzten Monaten stand, steht der Berliner Index der Ernährungskosten am 28. September nur auf 122. Der Groß-Berliner braucht also 21 Proz. weniger für seine Befriedigung auszugeben, als das im Durchschnitt die Einwohnerzahl des Reiches tun muß. Und wer dem von vielen als Luxus angesehenen Genuß von Fleisch und Wurst entsagt und seinen Magen nur mit Brot, Nahrungsmitteln, Kartoffeln und Gemüse füllt, dessen Ernährungszubehang steht in Berlin sogar nur auf 109,6, und zwar ebenfalls nach diesen amtlichen Feststellungen.

Falls aber noch ganz große Skeptiker unter unseren Lesern sein sollten, die an ihre billige Lebenshaltung noch nicht glauben wollen, denen wollen wir als Kronzeugen noch die Ergebnisse des bekannten Wirtschaftskritikers Dr. Kuczynski ergänzend mitteilen. Dieser wissenschaftlich durchgebildete Wirtschaftler errechnet seit Jahren das Existenzminimum für den einzelnen Mann, für ein Ehepaar ohne Kinder sowie für ein Ehepaar mit zwei Kindern. Nach seinen Feststellungen lag der Höhepunkt des Existenzminimums für die letztgenannte Gruppe im Juli mit einer wöchentlichen Summe von 34,78 Mk., während es dann weiter von Monat zu Monat sank und für Oktober nur noch 33,04 Mk. beträgt. Das heißt also, daß die Kosten der Lebenshaltung seit Juli um 5,2 Proz. gefallen sind. Es beträgt demnach der Index für den Lebensunterhalt nach Dr. Kuczynski für Groß-Berlin nur 114,7, nach den Feststellungen des Statistischen Amtes der Stadt Berlin für die gleiche Zeit 131,6, während er im Reichsdurchschnitt nach den amtlichen Ermittlungen des Statistischen Reichsamts 143,5 betragen soll.

Vielleicht stolpert der eine oder andere Leser über die großen Unterschiede der letzten drei Feststellungen. Aber das ist nur auf den Mangel seiner Allgemeinbildung und seiner geringen volkswirtschaftlichen Kenntnisse zurückzuführen. Denn nach den bestimmten Versicherungen der genannten Quellen sind die Feststellungen einwandfrei und entsprechen durchaus den Tatsachen.

Zwar stoßen einem bei näherem Zusehen erhebliche Bedenken auf gegen die Zuverlässigkeit dieser Zahlen, die wir beispielsweise gegen den Reichsindex erst leithin hier wieder darlegten. Und bei den Ermittlungen des Statistischen Amtes der Stadt Berlin fällt uns da nebenbei auf, daß hin und wieder Friedenspreise recht hoch eingestuft zu sein scheinen, wodurch bei einem Vergleich mit den heutigen Preisen sich natürlich eine geringere Preissteigerung ergibt, als sie in Wirklichkeit ist. Außer einigen wichtigen Lebensmitteln ist das besonders bei den Briketts ins Auge springend. Während hier 1,25 Mk. Friedenspreis eingestellt werden und dadurch jetzt nur eine Preissteigerung von 30,4 Proz. sich ergibt, waren die Friedenspreise für Preßkohlen nach den Feststellungen der Konsumgenossenschaft in Wirklichkeit nur 65 bis 70 Pf. frei Keller, das ergibt aber eine Preissteigerung von 133 Proz.

Bei dem Existenzminimum von Dr. Kuczynski fällt auf, daß er auch jetzt noch unter den ganz veränderten Ernährungsverhältnissen an seiner ganz unhaltbaren Ernährungsration festhält, so daß z. B. nach seinen Berechnungen die wöchentlichen Ernährungsstellen für ein sechs- bis zehnjähriges Kind im Oktober auf 2,06 Mk. sich stellen. Und nach einer ebenso unhaltbaren Ernährungsration für den Mann soll der alleinlebende Mann sich im Oktober mit, sage und schreibe, 5,19 Mk. die ganze Woche haben befriedigen können; während für ein Ehepaar ohne Kinder nur 9,09 Mk. pro Woche hierfür notwendig gewesen sein sollen. Es erscheint dem gewöhnlichen Sterblichen zwar schwer glaubhaft, daß wissenschaftlich gebildete Männer an solche Feststellungen selbst glauben können. Schlimmer aber und geradezu gemeingefährlich ist es, wenn die Öffentlichkeit mit solchen „Ergebnissen wissenschaftlicher Untersuchungen“ fortgeführt wird.



Die Buchbinderei von anno bazumal.

II.

In den folgenden 24 Kapiteln wird nun eine vollständige Anleitung zur Buchbinderei gegeben, und zwar vom Kollationieren des Buches bis zum Vergolden und Stempeln auf Rücken und Decken. Außerdem werden noch die alten Bücher, die Fehler und Mängel beim Druck und zum Schluss das nötige Handwerkszeug und die Handwerksgebräuche angegeben. Das Verzeichnis des Handwerkszeuges, in dem gewissenhaft Messer, Lineale, Scheren, Schleifstein usw. mit aufgeführt werden, enthält etwa 60 Nummern, von denen hier einige angeführt sein mögen, weil sie gewissermaßen einen Einblick in die Werkstätte eines damaligen Buchbinders gestatten:

1. Eine Mutter zum Planieren
2. Ein Faß zu dem abgelochten Planierwasser.
3. Einen Saß von Leinwand, das Planierwasser durchzugießen.
4. Einen Mörfel, Alaune und Farben darinnen zu stoßen.
5. Ohngefähr 100 Ellen haernem Stricke zum Aufhängen.
6. Ein Kreuz zum Aufhängen.
7. Ellische Sorten Planierbretter.
8. Eine große Presse, das durchgezogene Papier darinnen auszupressen.
9. Einen guten Schlagstein und Schlaghammer.
13. Zwei Beschneidpressen.
14. Ellische 50—60 Stk. Pressbretter.
15. Eine Heftlade.
19. Einen messingnen Leimiegel.
20. Eine Kohnspanne von Blech.
21. Einen Reibstein.
23. Glättzähne, die Schnitte abzuzähnen.
24. Ein Goldrissen.
28. Einen guten Beschneidhobel.
29. Ein paar kleine Fausthobel zum Ausstoßen der Dedern mit Messingbeslag.
31. Einen Sattel zum Beschneiden.
34. Einige Stüde Schabeklingen.
39. Ein Puntterholz oder eins von Eisen.
42. Einen Glättkolben.
45. Zwei bis drei Alphabete von Messing.
48. Beißhänge.
52. Zwierlei Schnürbretter.
53. Eine Klopresse.
55. Eine eiserne Vogenpresse.
56. Verschiedene Stempel, die Schnitte damit zu ziehen.
57. Verschiedene messingne Fileten.
58. Verschiedene Rollen, als ein Kranz, mittel und kleinere Rollen und dergl. mehr.
60. Einige messingne Stöde auf die Bücher abzudrucken.
61. Eine Raspel, bei dem Vergolden die Schnitte damit abzugleichen.
62. Ein Einktschwerd.
64. Ellische Säge Franzstempel, einen Blatsalg usw

Zum Schlusse wird noch recht eindringlich darauf hingewiesen, daß es besser ist, wenn der Buchbinder „von allen etwas rasam einkaufet, damit der Profit, welcher ohnedem iho schlecht ist, desto besser sei“.

Sehr interessant ist das letzte Kapitel, in welchem geschildert wird, wie Lehrlinge ausgebildet werden, und wie die Gesellen sich auf der Wanderschaft zu verhalten haben. Fast allgemein war es üblich, daß von den Eltern des Lehrlings nicht nur ein Lehrgeld, sondern auch eine Kaution von 10—12 Talern gezahlt wurde, welches Geld, wenn der Verneude aus der Lehre entläuft, der Lade zufiel. Genau beschrieben sind auch die bei der Freisprechung der Lehrlinge zu beobachtenden Formen. Da bei der „Examination“ eines Gesellen gestellte Forderung bestand gewöhnlich darin, daß ihm von dem Examinator ausgegeben wurde, das Einbinden eines Buches „und zwar in weißes Schweinsleder grün auf dem Schnitt mit Clausuren und Buckeln“, zu schildern, wobei der „Rachani“ circa fünfzig einzeln aufgezählte Fragen zu beantworten hatte. Dabei war es dem Gesellen gestattet, während des Examens mit dem neu aufzunehmenden Gesellen ihre ziemlich rohen Scherze zu treiben, ihn mit Köpfen zu schlagen, mit Wasser zu begießen und so weiter. Wenn es

aber zu arg herging und der Geselle „blutrünstig oder bläulich geschlagen war“, so konnte er nachher klagen, und der Täter wurde bestraft. Wollte ein Geselle Meister werden, so mußte er, falls sämtliche Meister des Ortes ihre Zustimmung gaben, ein Meisterstück machen, das folgende Aufgaben stellte: „1. Ein Band Mediansolio in Schweinsleder. 2. Ordinar-solio in schwarz Schweinsleder, beide mit Clausuren und Ecken. 3. Ein Quart auf dem Schnitt vergoldet. 4. Ein englischer Band von Kalbleder mit vergolbetem Schnitt, Rücken und Kanten. 5. Ein schmal Duodez-Gesangbuch in Pergament mit krummen Filetenrissen auf dem Schnitt vergoldet.“

Im zweiten Teil des Buches ist die Papparbeit, die Verfertigung von Futteralien, Kästchen und dergleichen, ferner das Laciieren, die Herrichtung von Lackfirnissen sowie das Vergolden und Verfilbern umständlich beschrieben. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle näher darauf einzugehen.

In unserer modernen Zeit der Dampfkraft und der Elektrizität ist die Buchbinderei schon längst zur Großindustrie geworden, die mit komplizierten Maschinen arbeitet. Wenn man aber im Gegensatz dazu in besonderen Fällen auch den Handeinband weiterpflegt, so bietet es ganz besonderes Interesse, zu sehen, wie in alten Zeiten die Buchbinderei ausgeübt wurde. **Fritz Hansen - Berlin.**

Uster Verband und die Lehrlingsfrage.

Die Nr. 11 der „Mitteilungen des Verbandes Deutscher Buchbindermeister“ befaßt sich mit der Organisierung der Lehrlinge durch die Gewerkschaften. Daß es recht unangenehm empfunden wird, wenn die Gewerkschaften auch die Lehrlinge organisieren, ist ja nicht verwunderlich, wissen doch unsere Unternehmer nur zu genau, daß auf dem Gebiete des Lehrlingswesens vormärzliche Zustände herrschen, die nach der gesetzlichen und privatrechtlichen Seite eine Neugestaltung erfahren müssen. Mit Recht vermuten unsere Unternehmer, daß durch die Initiative der Gewerkschaften die Vorrechte der Lehrherren gebrochen werden könnten. Davon, daß die Gewerkschaften es sich auch zur Aufgabe gemacht haben, unseren Nachwuchs nach der beruflichen Seite theoretisch und praktisch fortzubilden, weiß man anscheinend bei ihnen nichts.

Ueberhaupt stehen die Unternehmer der Tätigkeit unserer Lehrlingsabteilungen weisensfremd entgegen. Daß wir die Lehrlinge auch nach der wirtschaftlichen Seite vertreten, mag der Hauptgrund dafür sein, daß man den Kampf gegen die Organisation der Lehrlinge aufnehmen zu müssen glaubt. Vorausgesetzt, daß sich die Lehrherren unseres Gewerbes einmal der Mühe unterzogen haben, nachzuforschen, welche Entschädigungssätze heute den Lehrlingen gewährt werden, muß doch auch dort die Einsicht kommen, daß gerade auf diesem Gebiete Zustände herrschen, die gebieterisch eine Aufwärtsreglung erfordern. Die Lehrlingsentschädigungssätze tariflich festzulegen, davon wollen sie bekanntlich nichts wissen. Diese Lehrlingsentschädigungssätze sind mehr wie rückständig. Hierfür einige Beispiele nach einer diesbezüglichen Umfrage in München von Ende Oktober: Es werden gewährt:

im 1. Lehrjahr	1,50 bis	3,50	Mt. pro	Woche,
" 2. "	3—	6—	" "	" "
" 3. "	4—	7,50	" "	" "
" 4. "	6—	12—	" "	" "

Diese Entschädigungssätze zeigen deutlich, wie notwendig es wäre, hier eine den Zeitverhältnissen angepaßte Regelung vorzunehmen. Ein Hand-in-Handgehen mit der Gewerkschaft könnte, vorausgesetzt, daß man es über das Herz bringt, auch den Lehrlingen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, geregelte Verhältnisse schaffen.

In der Ferienfrage wird so gut wie nichts getan. Daß auch der Lehrling berechtigten Anspruch auf Ferien hat, kann doch nicht bestritten werden. In der körperlichen Entwicklung befindlich, muß der Lehrling einen auf einige Wochen ausgedehnten Urlaub erhalten. Denn wenn es ernst damit sein soll, daß wir für das Gewerbe einen körperlich und geistig gesunden Nachwuchs heranbilden, dann darf man den Lehrlingen einen angemessenen Urlaub nicht vorenthalten. Aufgabe der Unternehmer und der Gewerkschaften müßte es sein, für die Lehr-

linge gefeslich und tariflich Zustände zu schaffen, die zeitentsprechend sind.

Auch die Art der heutigen Lehrlingsausbildung erfordert eine Neuordnung nach der Seite, daß der Lehrling auch wirklich nach Ablauf seiner Lehrzeit das vom Gewerbe erlernt hat, was man billigerweise verlangen kann. Was auf dem Gebiete der Lehrlingsausbildung gesündigt wird, sieht man an den Ausgelernten der letzten Jahre. Wenn wir als Gewerkschaft dahin wirken, daß die Lehrlinge ihre beruflichen Kenntnisse durch die und in der Gewerkschaft erweitern können, dann handeln wir im Interesse der Lehrlinge und des Berufes. Wir betrachten die Betätigung auf diesem Gebiete als unser gutes Recht, zumal heute nach der beruflichen Seite sehr viel zu wünschen ist. Man sollte meinen, die Unternehmer müßten Freude daran haben, wenn auch durch die Gewerkschaft mit daran gearbeitet wird, einen brauchbaren Nachwuchs zu bekommen. Auch wir haben ein Interesse daran, die Qualität unserer Produktion zu heben, und daß dazu gut gekulturate Kräfte notwendig sind, ergibt sich von selbst. Wie nach der beruflichen und ideellen Seite die freien Gewerkschaften das gesamte Lehrlingswesen aufpassen, das mögen unsere Unternehmer aus der Konferenz der Gewerkschaftsjugend in Hamburg und dem Gewerkschaftstongress in Breslau erleben.

Daß sich die Gewerkschaften auch die Aufgabe gestellt haben, die Lehrlinge in die Geschichte der kapitalistischen Produktionsweise und in die Geschichte und den notwendigen Kampf der Gewerkschaften einzuweihen, mag ja den Unternehmern unangenehm sein, wir aber müssen daraus den Schluß ziehen, noch mehr als bisher die Organisierung der Lehrlinge zu betreiben. Wenn in den „Mitteilungen“ davon die Rede ist, daß die Gewerkschaften der Jugend die Jugendzeit rauben, dann ist das ein neuer Beweis dafür, daß man dort gar nicht daran denkt, der Wahrheit die Ehre zu geben. In unseren Lehrlingsabteilungen findet auch in genügendem Maße Spiel, Wandern und ähnliches die notwendige Pflege.

In unseren Lehrlingsorganisationen soll angeblich „die Vaterlandsliebe als veraltet verspottet“ werden und als Beweis nennt man die Zeitschriften der sozialistischen Jugend. Auch das ist eine falsche Behauptung, denn unseren Lehrlingen lehren wir die wahre Vaterlandsliebe, lehren wir, daß wir unser Vaterland so gestaltet wissen wollen, daß es in ihm kleine Klassenprivilegien der Besizenden geben soll und daß wir vom Vaterland Recht und Gerechtigkeit auch für die Lehrlinge verlangen.

Instos wird weiter daran genommen, daß behauptet wird, die Vorläufer der heutigen Gewerkschaften griffen bis in die Blütezeit der Zünfte zurück. Wenn die „Mitteilungen“ dies auch bestreiten, dann weiß die Geschichte der Zunftzeit und die Geschichte der Gewerkschaften unzweifelhaft nach, daß es doch so ist. Wir nehmen an, daß hier nur der Mangel in der Kenntnis der Geschichte zu dieser Ansicht kommen läßt.

Die Angst der „Mitteilungen“, daß die organisierten Lehrlinge sich auf Grund ihrer Belehrung und Erziehung durch die Gewerkschaften widerfesslich und unwillig zeigen werden, ist ebenfalls ein Ausfluß der totalen Unkenntnis unserer Arbeit. Eine gerechte Behandlung verlangen wir für die Lehrlinge, hatten sie aber auch an dem Lehrherren gegenüber gehorsam zu sein. Zum Schluß schreiben die „Mitteilungen“: „Darum heißt es scharf achtgeben auf die Agitation der Gewerkschaften unter den Lehrlingen und ihr mit geeigneten Mitteln entgegenzutreten, weil wir sonst keine Freude an unserem Nachwuchs erleben werden.“ Demgegenüber ergibt sich für die Gewerkschaften und insbesondere auch für unsere Organisation erst recht die Pflicht, mehr wie bisher die Lehrlinge dem Verbandsleben zuzuführen. In den Betrieben muß mehr wie bisher darauf geachtet werden, daß die Lehrlinge der Lehrlingsabteilung zugeführt werden. Den Eltern der Lehrlinge müssen wir Aufschluß geben über den Zweck und die Ziele unserer Bestrebungen für die Lehrlinge. Damit erfüllen wir eine uns gestellte Pflicht.

Auf- und Ausbau der Lehrlingsabteilungen, das muß unsere Aufgabe der nächsten Zukunft sein. **Doll Müller, München.**





ziehung an sich selbst. Alles ist zu lockern, um den neuen Menschen, der Zeit und ihren Forderungen gerecht zu werden. Mehr als bisher muß die Frau in den Vordergrund treten, mehr als bisher fordern und Parteil nehmen. Sie muß zu einer Persönlichkeit der Gesellschaft werden. Und je mehr die Frau ein wirkender Faktor wird, um so näher rückt die Menschheit dem Sozialismus. Unendliches hat die Frau zu wollen, Unendliches hat sie zu erfüllen, Unendliches kann sie leisten. Sie muß die Jugend führen, um sie zu lehren, zu leben nach dem freien Menschentum. Denn ohne Jugend kein Sozialismus. Immerfort hat der Frau auf ihrem Lebensweg voran zu leuchten: Suche dich zu erfüllen, zu erfüllen zu Fromm und Ruhm der Menschheit und damit deiner selbst!

Das ist der Sinn des 9. November für die Frau!  
Eilisebeth Popp-Eichler.

**Erfolg gewerkschaftlicher Frauenarbeit.**

Einen Erfolg gewerkschaftlicher Frauenarbeit hat der Textilarbeiterverband zu verzeichnen. Der Verband veranstaltete mit ärztlicher Unterstützung eine gründliche Enquete über die Gesundheitschädigungen, denen schwangere Textilarbeiterinnen bei ihrer Tätigkeit ausgesetzt sind. Eine Denkschrift über seine Untersuchung sandte der Verband den verschiedenen Regierungen und Parlamenten. Die Gewerbeaufsichtsämter erhielten daraufhin die Anweisung, daß sie besonders auf den Schutz der schwangeren Arbeiterinnen hinzuwirken haben. Dem ungünstigen Einfluß von Hitze, Dämpfen und üblen Gerüchen sollen die werdenden Mütter möglichst durch Unterbringung in anderen Arbeitsräumen entzogen werden. Durch Schaffung von Sitzgelegenheit an ihrem Arbeitsplatz soll ihnen Gelegenheit zu kurzen Ruhepausen gegeben werden. Die Leiter von großen Betrieben mit starker weiblicher Belegschaft sollen zur Einstellung eines Fabrikarztes aufgefordert werden und zur Bereithaltung eines freundlichen Raumes, in dem schwangere Arbeiterinnen bei Schwächeanfällen Gelegenheit zu bequemem Liegen haben und in dem ihnen geeignete Medikamente zur Verfügung stehen.

Ein Teil der in der Denkschrift des Textilarbeiterverbandes enthaltenen Forderungen ist damit erfüllt, wenn auch nicht in der noch zu erstrebenden rechtsverbindlichen Form. Es wäre zu wünschen, daß auch die weiteren Forderungen — Arbeitsverbot während der letzten drei Monate der Schwangerschaft, Beschränkung der Arbeit vom fünften Monat ab und Ersatz des entgehenden Verdienstes — bald durch Reichsgesetz erfüllt würden.

**Warum müssen wir weniger Lohn haben wie die Männer?**

Eine der unerfreulichsten Erscheinungen der kapitalistischen Wirtschaft ist die Minderbewertung der Frauenarbeit durch die niedrigere Entlohnung. Der schöne Spruch, „Die Arbeit ist die Befreiung des Weibes“, wird dadurch zur Farce, denn die Arbeitsbedingungen, unter denen die Arbeiterinnen heute noch arbeiten müssen, sind keineswegs dazu angetan, die Frauen wirtschaftlich und geistig zu befreien. Durch die niedrige Entlohnung sind sie gezwungen, sich größere Beschränkung in ihren Ansprüchen aufzuerlegen als die Männer. Während diese durch ihre bessere Entlohnung z. B. in der Lage sind, sich ihre Wäsche und Kleidungsstücke instandhalten lassen zu können und dadurch Zeit gewinnen, ihre Kulturbedürfnisse zu befriedigen, müssen die Frauen sich damit abquälen, ihre Sachen selbst in Ordnung zu halten, um an Ausgaben zu sparen. Damit geht ihnen viel Zeit zum Stillen ihres geistigen Hungers verloren, dauernd stehen Not und Sorge vor ihren Augen.

Der Widerstand der Unternehmer gegen bessere Bezahlung der Frauenarbeit muß gebrochen werden. Ihren Argumenten, daß die Arbeiterinnen weniger leisteten und daß sie weniger Lebensbedürfnisse zu befriedigen hätten, wodurch eine geringere Bezahlung gerechtfertigt sei, fehlt jede Grundlage. Die von der Arbeiterin geleistete Arbeit ist genau so wertvoll und wichtig, wie die des Arbeiters. Warum nimmt man denn gerade Frauen immer wieder zu bestimmten Arbeitsrichtungen, besonders dort, wo Fingerfertigkeit

seht erforderlich ist? Nicht deshalb, weil die Arbeiterinnen billiger sind, sondern weil sie sich besser eignen als die Männer. Dafür bekommen sie aber keineswegs einen besseren, ja nicht einmal den gleichen Lohn.

Es ist aber auch nicht einzusehen, warum die Lebensbedürfnisse der Frauen geringer sein sollen. Jeden Lebensbedarf, ob Kleidung, Nahrung usw. müssen sie genau so teuer erstehen wie die Männer. Da wird kein Unterschied gemacht. Wir müssen uns deshalb ganz entschieden gegen die Gepflogenheiten der Unternehmer wehren. Die Differenzierung der Löhne nach dem Geschlecht des Arbeitenden muß verschwinden und die Entlohnung muß völlig nach dem Werte der Arbeitsleistung bemessen werden. Es ist Aufgabe der Gewerkschaften, dafür zu kämpfen, daß dem Grundsatz, „für gleichwertige Arbeitsleistung gleicher Lohn“, Geltung verschafft wird. Wie bitter notwendig das ist, das zeigen die Tarifabschlüsse bis in die jüngste Zeit hinein, bei denen die Arbeiterinnenlöhne durchweg 25 bis 43 Proz. hinter den Männerlöhnen zurückblieben.

Ein wunder Punkt ist auch die Staffellung der Löhne nach vielen Alters- und Berufsjahren. Dadurch wird den älteren Arbeitsträften, nicht nur den weiblichen, sondern auch den männlichen, die Möglichkeit zur Erlangung von Arbeitsgelegenheit erschwert, denn der Unternehmer wird stets auf die jüngere und billigere Arbeitskraft zurückgreifen. Es ist doch anzunehmen, daß jede Durchschnittsarbeitskraft von einer bestimmten Zeit an die Arbeitsleistung vollbringt, die durchschnittlich von allen Arbeitsträften erwartet wird.

Wenn das erreicht wird, was hier als notwendig dargestellt wurde, dann wird ein Frauengeschlecht heranreifen, das selbstbewußter den Kampf gemeinsam mit dem männlichen Geschlecht zur Befreiung des Proletariats von der Herrschaft des Kapitals aufnehmen wird. Martha Weiler.

**Frauen im Betriebsrat.**

Ueber die Beteiligung der Frauen in den Betriebsräten sind in den Gewerbeaufsichtsberichten des letzten Jahres besondere Feststellungen gemacht worden. Im allgemeinen entspricht die Anteilnahme der Frauen an der Betriebsvertretung längst nicht der Zahl der Arbeiterinnen. Selbst für Betriebe mit überwiegend weiblicher Belegschaft trifft das zu. In ganz wenigen Fällen, in Betrieben mit fast ausschließlich weiblicher Belegschaft, sind Frauen Vorsitzende des Betriebsrates. Nur in den Betrieben der Textilindustrie liegen die Verhältnisse in dieser Beziehung etwas günstiger.

Ueber die Leistungen der Frauen in den Betriebsvertretungen sind die verschiedenen Urteile in den Gewerbeaufsichtsberichten recht farblos. Es fehlt zu einer Beurteilung solcher Dinge zwischen Gewerbeaufsichtsbeamten und Belegschaften offenbar das rechte Vertrauensverhältnis.

**Neue Aufgaben der Frauen.**

Von Jeanne Chevenard, Mitglied des Internationalen gewerkschaftlichen Arbeiterinnenkomitees. (IGB). Unser vielgestaltiges und ungemein kompliziertes Wirtschaftsleben fordert eine methodische Organisation aller Arbeiter ohne Unterschied des Geschlechts. In diesem Sinne gruppieren auch die dem Internationalen Gewerkschaftsbund in Amsterdam angeschlossenen Landeszentralen in ihrer beruflichen Organisation die Arbeiter beiderlei Geschlechts.

Die Allgemeingültigkeit dieser Auffassung schließt Gleichwohl nicht aus, daß es Forderungen gibt, die wesentlich für das weibliche Geschlecht in Betracht kommen und spezielle Seiten des Frauenlebens betreffen, wie Mütterchutz und Kinderfürsorge.

Daß auch die Internationale diesen Erfordernissen Verständnis entgegenbringt, dafür zeugt der vom Wiener Kongreß von 1924 einstimmig gefaßte Beschluß auf Errichtung eines internationalen Frauenkomitees, das mit dem Studium spezifischer Frauenforderungen und der beruflichen Organisation der Arbeiterinnen beauftragt wurde.

Es ist an der Zeit, daß wir die uns übertragene Arbeit in die Hand nehmen, um so mehr, als das

Schicksal der Arbeiterinnen mehr als je unser Interesse erfordert, seit der Krieg die Frauen allüberall mit brutaler Faust vom Heud und der Familie gerissen und die in Folge der industriellen Entwicklung schon längst brüchige Tradition zermürbt hat, wonach der „häusliche Herd“ als unantastbare Institution zu gelten hat.

Alle Zeichen sprechen dafür, daß diese Lage keine vorübergehende ist. Denn die Frau ist, seit der Krieg Millionen von Männern hinweggerafft hat, mehr als je gezwungen, sei es für den eigenen Unterhalt, sei es als Ernährerin ihrer Familie, ihr Brot selbständig zu suchen.

Diese Sachlage wird noch durch den Umstand verschärft, daß die Maschine mehr und mehr die menschliche Arbeitstrast ersetzt und die Frau in Industrien Zugang findet, die ihr bisher verschlossen waren. Der Fortschritt des Maschinismus wirkt selbst die Ökonomie wesentlich weiblicher Berufe über den Haufen, wie z. B. die der Bekleidungsindustrie, in der heute eine einzige Maschine eine Arbeit leistet, für die früher zehn Hände nötig waren.

Wie man sieht, erfordert diese Lage die größte Aufmerksamkeit durch die Frauen selbst, da sie Probleme einschließt, die an das Schicksal der künftigen Menschheit, an das Problem der heranwachsenden Generation rühren. Was kann aus dem heranwachsenden Geschlecht werden, was ist das Los des Kindes, das aus seiner natürlichen Umgebung herausgerissen wurde? Diese Verhältnisse scheinen sich in allen Ländern auffallend zu gleichen. Die zwerchverwunde Erziehung des Kindes durch die Mutter ist aber die Grundlage der sozialen Feingestaltung.

Aus dieser Situation mit ihrem gefährlichen Dilemma muß ein Ausweg gefunden werden: Sie erfordert die sofortige Durchführung eines Programms, das sich wie folgt stützen läßt:

1. Unterbrechung des Einflusses und Fortschrittes des Maschinenwesens und dessen Wirkung auf die berufliche Tätigkeit der Frau.
2. Unterbrechung der Lebensverhältnisse des Kindes im Zusammenhang mit der weiblichen Berufstätigkeit.
3. Propaganda für eine neue Mutter- und Kindererziehungsgesetzgebung, die im Einklang steht mit den sozialen Auswirkungen der Berufstätigkeit der Frauen.
4. Die besten Mittel ausfindig zu machen, um die Frauen zu veranlassen, sich für die ihr eigenes Leben wie das Leben des Kindes betreffenden Fragen zu interessieren und sich mit ihnen näher zu befassen und auf ihre Einbeziehung in die Gewerkschaftsorganisation hinzuwirken.

**Bei den Allerärmsten.**

Wo immer tausend Sorgen wachen,  
Wird nie der Himmel rein und blau . . .  
Die von der Not zermürbte Frau  
kann auch den Mann nicht glücklich machen.

Im Hof voll Schutz und morscher Latten  
Liegt schwer und fauligdumpf die Luft . . .  
Kein Kinderfang, kein Blumenduft,  
Das Leben tauert tief im Schatten.

Die Armut hat in Hof und Hüften  
Blutschwere Zeiten durchgelebt,  
Woran die Jugend leuchtend schleppt,  
Hat schon das Alter durchgestiftet.

Die Armut können nimmer dienen  
Und bei der Arbeit glücklich sein . . .  
Sie humpeln klagend hinterdrein,  
Zu schwach sind sie für die Maschinen.

Gar selten kommt ein Trost den Armen;  
Doch glauben sie an das Gebot:  
Daß in der allerschlimmsten Not  
Die Mutter Erde hat Erbarmen.

Ludwig Pratsch.

**Baut unfallsichere Maschinen!**

Von Ingenieur F. Linke.

Zu unseren entsprechenden Abhandlungen in den beiden letzten Nummern der „Buchbinder-Zeitung“ erhalten wir die nachstehende Zuschrift, die die sehr berechtigte Forderung aufstellt, schon beim Bau von Maschinen auf absolute Unfallsicherheit zu achten. Diese Forderung ist sehr alt, doch ihre erneute Ausstellung darum nicht unangebracht. Allen Einzelheiten der Zuschrift braucht man nicht zu antworten, so der nicht, die von der vielfachen Schuldlosigkeit der Unternehmer spricht. Gerade unter Artikel in der letzten Nummer der „B.-Z.“ zeigt, wie wenig die Benachteiligten der technischen Aufsichtsbeamten der Berufs-genossen von den Unternehmern beachtet werden.

Von zahlreichen Unternehmern wird lebhaft darüber Klage geführt, daß sie schuldlos dadurch in große Unannehmlichkeiten geraten, wenn die von ihnen angeschafften Maschinen nicht die durch die Unfallverhütung gebotenen Schutzvorrichtungen besitzen. Die Revisionsstätigkeit der technischen Aufsichtsbeamten ergibt alljährlich eine große Zahl solcher Verstöße. Die in solchen Betrieben beschäftigten Arbeiter werden der Gefahr der Verstümmelung und Schädigung ausgesetzt, ohne daß sie es wissen, aber oft auch, ohne daß die betreffenden Unternehmer selbst daran schuld tragen, weil sie es auch nicht wissen. Beide werden auf diese Weise geschädigt, und die Berufsgenossenschaften wie die Krankenkassen erfahren erhebliche Belastungen, die im Interesse der Volkswirtschaft und der Volkswirtschaft vermieden werden können.

Tatsächlich liegen die Dinge so, daß vielfach weder Arbeiter noch Unternehmer technisch geschult genug sind, um diese Mängel selbst erkennen zu können. Sie werden aber dennoch für die entstehenden Schäden haftbar gemacht. In Fleischereien mag man vielleicht wissen, daß die gefährlichen Maschinen gewisse Schutzvorrichtungen haben müssen, in Hotels aber, die oft Nebenbetriebe solcher Art haben, liegt das schon ganz anders; dort wird selbst der gewissenhafteste Geschäftsführer nicht so weit in die Einzelheiten eingedrungen sein, um von ihm billigerweise verlangt zu können, daß er die Mängel selber erkennt. Wird er zivil- und strafrechtlich haftbar gemacht, so trifft ihn das also ungerecht. Auch bei den im Buchbindergewerbe gebrauchten Maschinen dürften manche Schwierigkeiten solcher Art auftreten.

Es erhebt sich deshalb gerade aus diesen Kreisen die Forderung, den Verkäufer von Maschinen oder noch besser den Hersteller zu verpflichten, jede Maschine so zum Verkauf zu stellen und abzuliefern, daß sie auch den gesetzlichen Unfallverhütungsvorschriften genügt. Damit wäre das Uebel an der Wurzel getroffen und die Verpflichtung des die Maschine gebrauchenden Unternehmers zur vorschriftsgemäßen Instandhaltung der Schutzvorrichtungen bekäme überhaupt erst einen Sinn.

Gewöhnlich werden solche Mängel heutzutage durch eine Unvollendung und die darauf erfolgende Revision entdeckt, also wenn es zu spät ist. Dem Betriebsunternehmer wird dann (günstigenfalls) immer noch die Verpflichtung zur Beseitigung des Mangels, zur Sicherung der Maschine, auferlegt. Diese wird dann nachträglich umgebaut. Sehr häufig ergeben sich dadurch Unzuträglichkeiten in ihrer Benutzung, und ganz neu angeschaffte Maschinen werden dadurch stark entwertet. Die Forderung, daß der Hersteller der Maschine gesetzlich verpflichtet ist, vorschriftsmäßig gesicherte Maschinen zu liefern, ist daher durchaus berechtigt. Es sollte Sache der Unternehmerverbände sein, die dahingehenden Schritte gemeinsam zu unternehmen und durch Einreichung sorgfältig ins einzelne gehender Vorschläge einem solchen Gesetz den Weg zu ebnen. Selbstverständlich verlangt die Gerechtigkeit dabei, für eine Stelle zu sorgen, die dem Maschinenhersteller die Sicherheit gibt, daß die von ihm getroffenen Maßnahmen von den maßgebenden Stellen als den Vorschriften genügend angesehen werden. Sonst würde der bedauerliche Fall eintreten, daß man die Verantwortung für Unfälle auf eine Stelle abwälzt, die gar keinen Einfluß auf die Dinge hat und nicht einmal in der Lage ist, ihre Unschuld an einem eingetretenen Unfall zu beweisen.

Für die elektrische Industrie hat der Verband Deutscher Elektrotechniker durch seine Vorschriften, von

denen eine Reihe mit Erläuterungen in der revidierten Fassung neu erschienen sind, weitgehend dafür gesorgt, daß Maschinen und Apparate so hergestellt werden, daß Unfälle nach Möglichkeit vorgebeugt ist. Aber auch da bleibt noch immer viel zu tun; denn die Bestrebungen, die darauf abzielen, an Maschinen und namentlich Gebrauchsapparaten weitgehenden Berührungsschutz einzuführen, lassen das erkennen. Das ist insofern wichtig, als mit manchen Apparaten dieser Art das breitesten Publikum in Berührung kommt. Glühlampen z. B. werden von jedermann in die Fassungen ein- und ausgedraubt und trotzdem hat man bisher nicht dafür gesorgt, daß der Einschraubende gegen elektrische Schläge geschützt ist. Erst neuerdings haben manche Firmen Fassungen konstruiert, die eine zufällige gleichzeitige Berührung beider elektrischer Pole unmöglich machen. Auch die Stecker, die zahlreiche Verwendung finden, werden neuerdings nach dieser Richtung hin umkonstruiert. Man richtet sie, namentlich wenn nicht die ganz kleinen Leistungen an gewöhnlichen Steckdosen in Betracht kommen, so ein, daß die Verbindung der spannungsführenden Teile erst erfolgt, nachdem sie durch die umschließenden Hüllen von außen nicht mehr berührt werden können. Bei rein mechanischen Maschinen und Vorrichtungen ist das vielleicht nicht in so eleganter Weise und so leicht möglich. Um so wichtiger ist es, schon beim Bau der Maschine auf möglichst unfallsichere zu achten.

Im ersten Einle aber ist es Aufgabe der Arbeiterschaft selbst, sich an den Bestrebungen der geschützten Art zu beteiligen. Denn in ihrem Interesse liegen gesetzgeberische Maßnahmen in allererster Linie. Und wenn es Unternehmerverbände gibt, die sich in unbefriedigendem Unverstand gegen solche gesetzgeberischen Maßnahmen sträuben, dann ist es um so notwendiger, die vernünftigen Teile der Arbeiterschaft zu unterstützen. Die Sympathien der Öffentlichkeit werden zweifellos dem Verlangen auf Bau von möglichst unfallsicheren Maschinen günstig sein.

**Die Buchbinderei auf der Londoner Ausstellung.**

Das holländische Buchbinderfachblatt „Magnus“ bringt folgende Schilderung der Buchbindereigruppe auf der Londoner Ausstellung für graphische Industrie und Buchgewerbe und aus Londoner Betrieben. (Die Abhandlung entnehmen wir unter Zustimmung des Verlags dem „Journal für Buchbinderei“, Pöschel.)

Es ist noch nicht allzu lange her, daß die Buchbinderei kaum als Industrie mizählte. Was war denn eine Buchbinderei? Ein Buchbinder, gewöhnlich ein Arbeiter, schaffte sich eine Heftlade und einen Schneidhobel an, ein eiserne Lineal und ein Formiermesser und seine Buchbinderei war eingerichtet. Hatte er etwas mehr Geld, so kaufte er sich noch einige Vergoldeschriften und Fileten, und sein Betrieb war auf der Höhe. Als dann vor etwa 75 Jahren die Schneidmaschine eingeführt wurde, war das eine wahre Revolution! Wir sehen noch im Geiste die ganze Familie des Buchbinders um eine Hand Schneidmaschine geschart. Wir hören die gelbgebende Lante ängstlich fragen, ob es von dem jungen Mann auch wirklich vorsichtig war, sich ein solches modernes Ding anzuschaffen!

Stellen wir dem nun unsere heutige Zeit gegenüber! Von der Hausindustrie, später der Werkstätte, ist die Buchbinderei zum Fabrikbetrieb geworden, um schließlich die Bezeichnung „Großbetrieb“ zu verdienen. Während die Lante sich kaum von dem Schreck über die neue Schneidmaschine erholt hat, die vielleicht 160 Mk. kostete, berechnen unsere Buchbinderei-Industriellen, ob sie diese oder jene Maschine für 15-, 30- oder 50 000 Mk. anschaffen sollen oder nicht, und selbst, wenn dann das Ergebnis negativ sein sollte, dann weiß doch jeder Betriebsleiter, daß ein solcher Beschluß nur für den Tag gilt und daß die Maschine früher oder später doch kommen muß. Denn der unvermeidliche Wettlauf im Kampf ums Dasein zwingt jeden Unternehmer und damit auch den Buchbinder, sich die besten Werkzeuge anzuschaffen, um seinen Betrieb so rentabel wie möglich zu machen, so daß seine Erzeugnisse auf die schnellste Weise unter möglichst weniger Verwendung von Handarbeit und zu möglichst billigen Preisen geliefert werden können.

Wir wollen uns daher jetzt mit der graphischen

Ausstellung in London beschäftigen; denn aus dem, was dort den Fachleuten aus dem Buchbinderfachgebiet geboten wurde, konnte man den hervorragenden Platz sehen, den die Buchbinderei in den Papierverarbeitungsindustrien einnimmt.

Gleich beim Eintritt in die Ausstellungsräume bemerkte man eine Schweizer Fabrik (S. Bost & Zis, Lausanne), die eine Maschine erbaut hat, welche Pappe verarbeitet, und zwar schneidet, rillt oder ritzt, in Formate schneidet und dies mit einer Geschwindigkeit von 75 Meter in der Minute. Dies ist nun streng genommen nicht Buchbinderarbeit, sondern für die Kartonnagenindustrie bestimmt. Doch zeigt uns dieses, wie weit wir heute schon von dem Formiermesser entfernt sind. War nicht noch zu Zeiten der seltsamen Lante der Buchbinder gleichzeitig Kartonnagenhersteller?

Beim Weitergehen entdecken wir, daß sich das Erfindergenie auf das mechanische Falzen geworfen hat. Viele Sorten Falzmaschinen, große und kleine, werden auf den verschiedensten Ständen gezeigt, und wenn dies auch nicht gerade auf der Ausstellung selber zu sehen war, so entnehmen wir doch aus Gesprächen mit verschiedenen Ausstellern, wie sehr die Amerikaner schon von der Falzmaschine abgekommen sind, die alles machen konnte, wie sie aber auch wieder das Prinzip, alles machen zu können, weit ausgebreitet haben. Sie unterscheiden zwischen den Buchfalzmaschinen und den Falzmaschinen für alle anderen Arbeiten. Die eigentliche Buchfalzmaschine, die wir jedoch nicht ausgestellt fanden, da für das Ausstellen von dergleichen großen Maschinen nicht genügend Zeit gegeben werden konnte, ist ausschließlich zum Falzen der Bogen für Bücher gebaut. Die Maschinen werden zum Verarbeiten von 6seitigen Bogen hergestellt. Die Bogen werden durch die Falzmaschinen geschnitten und entweder miteinander gefeicht oder jeder für sich gefalzt und getrennt ausgelegt. Andere Falzmaschinen ermöglichen es dem Buchbinder, auf ein und derselben Maschine die verschiedensten Falzarten auszuführen, so daß jeder Kunde bedient werden kann. Hier können wir ganz besonders auf die Cleveland-Falzmaschine (Cleveland Co., Ohio) hinweisen, die wohl in dieser Hinsicht ein Wunder der Technik ist.

Von der Falzmaschine zur Fadenheftmaschine ist nur ein Schritt — und es ist wohl ein Wunder, daß vor uns zuerst der Stand von Smyth-Horne (Smyth-Horne, Hartford, Conn. und 1-3 Baldwin Place, London) auftaucht? Smyth ist die Heftmaschine, die in Amerika und England am häufigsten Verwendung findet. Und vergleichen wir dann wieder im Geiste die Zeit, zu welcher unsere Väter und vielleicht auch wir selbst noch an der Heftlade arbeiteten, mit der heutigen, in der ein flinkes Mädchen 4500 Lagen in die Maschine einlegt, dann fühlen wir doch, daß wir in einer anderen Zeit leben. Das hämmert uns überhaupt Smyth-Horne auf seinem riesigen Stand in unseren Schädel. Hier stehen ferner Seybolds Dreifachneider und Schneidemaschinen (The Seybold Machine Co., Dayton, Ohio), von denen man wirklich nicht sagen möchte, daß sie vom Formiermesser abstammen, und ferner eine Christensen-Zusammentrag- und Heftmaschine (Christensen Machine Co., Racine, Wis.), in die einige Mädchen Lagen einlegen, während am anderen Ende fertige Zeitschriften (Magazine) herauskommen. Es steht noch viel mehr bei Smyth-Horne, aber unsere Aufmerksamkeit wird wieder wo anders hingezogen.

So fällt unser Auge auf eine neue amerikanische Federn-Liniermaschine zum gleichzeitigen Längs- und Querlinieren, die uns wieder eine große Verbesserung für den Lintierer zu sein scheint. Die Schnelligkeit dieser Maschine ist bemerkenswert, und wenn man dem Aussteller Glauben schenken kann, dann geht das Einstellen auf dieser Maschine für jede Arbeit viel schneller, als dies auf der schnellsten Rollen-Liniermaschine möglich ist.

Wir haben natürlich auch den Stand, auf dem die Martini-Maschinen (Martini-Buchbindereimaschinen, Akt.-Ges., Frauenfeld, Schweiz) ausgestellt waren, nicht übergangen. Dort standen sowohl die bekannten Fadenheftmaschinen-Modelle, als auch die Knotenheftmaschinen. Schade nur, daß der Stand nicht in Tätigkeit vorgeführt wurde! Auch die bekannte Firma Sheridan (T. B. & C. B. Sheridan Comp., 401 Broadway, New York, und 63. Hatton Garden, London) hatte das allerbeste geboten; auch dort eine Zusammentrag- und



**Heftmaschine Dexter** (Dexter Folder Co., Pearl River, New York). Wir haben dort weiter einen neuen Apparat, der an jeder Bergoldpresse angebracht werden kann und durch den die Leistungsfähigkeit bedeutend erhöht werden kann. Dann steht dort eine neue Fadenheftmaschine zum Heften von schwersten Geschäftsbüchern und selbst von Kundenarbeit mit Kreuzstich.

Wir haben hier nur eins oder das andere vom Ausgestellten herausgegriffen; es war noch viel mehr geboten. Uns ist jedoch hauptsächlich darum zu tun, hier zu zeigen, wie sehr unser Fachgebiet zur Industrie geworden ist, und so könnten wir eigentlich mit Beringschätzung auf die vielen Arten von Klein-, Heft-, Schneide- und Numeriermaschinen und auf die verschiedenen kleinen Gerätschaften herabzublicken, weil wir jetzt schon an das Große gewöhnt sind. Doch wie klein fühlten wir uns, als wir Gelegenheit hatten, einen Blick in den Betrieb der Crepaine Book Manufacturing Co. zu werfen. Weiß der Leser wohl, was es bedeutet: Book Manufacturing? Das ist doch Fabrik, das ist keine Druckerei, keine Buchbinderei, nein, Buchfabrik heißt es! Da konnten wir sehen, wie große, ganz besonders gebaute Rotationspressen emsig Bücher auspeilen, nein, es waren noch keine Bücher, aber doch schon gefaltete und zusammengetragene Lagen, welche aus der Rotationspresse kamen. Wir sahen weiter, wie die zusammengetragenen Bücher zu Spezialmaschinen gebracht wurden, welche die Bücher einzeln ergriffen, die Rücken abschnitten, alsdann auftrauben, sie mit Leim bestrichen und schließlich einen Streifen Gaze mit Rückenpappe auf den Rücken klebten; die so für den Einband fertigen Bücherblöcke wurden dann nach der einen oder anderen geeigneten Stelle zur Weiterverarbeitung abgeliefert. Man versicherte uns, daß eine solche Maschine die Kleinigkeit von etwa 80 000 Mk. kostet!

Aber dies war natürlich erst ein kleiner Teil des Betriebes. Die einen Stock tiefer abgelieferten Bücher werden auf große automatische Beschneidemaschinen gebracht, die auf der einen Seite mit ganzen Stößen von Bücherblöcken beschickt werden; an der anderen Seite werden die Bücher in geschnittenen Stapeln wieder herausgenommen.

Dann konnten wir die Einbandherstellung sehen. Dort standen etwa zehn gewöhnliche Buchdruckmaschinen und einige ganz automatische, die die Leinwand von der Rolle schnitten und mit großer Schnelligkeit arbeiteten. Auf etwa zehn Tiegeldruckpressen wurden die Einbände mit Golddruck nach besonderem Verfahren bedruckt; die Pressen mußten täglich etwa 50 000 Einbände liefern. Die geschnittenen Bücher und die fertigen Buchdeckel wurden dann zum Schluß auf der Einhängemaschine miteinander vereinigt. Von diesen Maschinen war auch eine ganze Batterie aufgestellt, einige waren so gebaut, daß sie gleichzeitig zwei Bücher einhingen.

Die Apotheke des Betriebes war ein großer Raum, nach Schätzung etwa 20 Meter lang, 8 Meter breit und ungefähr 8 Meter hoch, in dem die tausendfertigen Bücher meterhoch aufgestapelt wurden. Da standen Bursten, um Bücherpakete aufzustapeln oder abzunehmen. Diese Bücher werden in England an das Publikum für 6 Pence, also für etwa mehr als 50 Pfennige, verkauft.

Nun war die hier beschriebene Abteilung, welche täglich 40- bis 50 000 Bücher abliefern, nur eine Abteilung des Betriebes, der Rest war die eigentliche Großbuchbinderei. Dort wird alles hergestellt, von den Zeitschriften bis zu den feinsten Zugeseinbänden.

Die Zeitschriften werden auch wieder ganz maschinell hergestellt, auf einer großen Zufammentragmaschine, die in der Lage war, ungefähr 20 Falzbogen ganz automatisch zusammenzutragen, worauf der zusammengetragene Buchblock ebenfalls automatisch in die Heftmaschine gebracht wird, welche die Klammern seitlich einschlägt. Das gefestete Buch wird dann in derselben Maschine weiter zur Umfchlagmaschine geführt, die den Rücken beleimt und den Papierumschlag umlegt und anpreßt. Die Länge der ganzen Maschine mag 18 bis 20 Meter betragen; ihr Preis stellt sich auf ungefähr 135 000 Mark. Auch alles übrige in der Buchbinderei stand im gleichen Verhältnis. Es standen dort nach Schätzung wohl gut 60 Mann an verschiedenen Handgerätschaften, da neben den Massenauslagen auch tatsächlich schöne Bindarbeiten geleistet wurden. Die Leistungsfähigkeit der Großbuchbinderei war — abgesehen von der geschätzten Buchfabrik — 70 000 Bücher den Tag.

**Die ältesten „gedruckten Bücher“.**

Wie aus Moskau gemeldet wird, sollen bei den Feierlichkeiten zum Jubiläum der Russischen Akademie aus den aufsehenerregenden Funden, die Professor Kozlow in der mongolischen toten Stadt Khara Khoto gemacht hat, auch mehr als 2000 chinesische Bücher aus dem 2. bis 9. Jahrhundert zur Ausstellung kommen. Darunter befinden sich die ältesten Muster jener Bücher, wie sie die Chinesen mit Holztafeldruck hergestellt haben.

**Internationales.**

**Für Zureisen gesperrt sind Schweden, Jugoslawien, Ungarn und die Schweiz.** Die Annahme von Arbeit in den Buchbindereien ist untersagt in Schweden infolge Tarifbewegung. Die Unternehmer machen den Versuch, die bisherigen bestehenden Arbeits- und Lohnbedingungen zu verschlechtern.

**Jugoslawien** ist gleichfalls infolge Tarifbewegung gesperrt. Bezüglich der Erneuerung des Arbeitsvertrages ist eine Verständigung im Buchdruck- und Lithographiegewerbe möglich, aber nicht im

**Gelesene Nummern der „Buchbinder-Zeitung“ gibt man an seine unorganisierten Mitarbeiter weiter.**

**Buchbindergewerbe.** Die Meister wollen mit allen Mitteln der Buchbindereiarbeiterschaft Verschlechterungen der Arbeitsverhältnisse aufzuheben. Der Verband wird zu Abwehrmaßnahmen verpflichtet, bis jetzt sind 600 Mitglieder im Streik. Es ist anzunehmen, daß diese Zahl sich vergrößern wird. Auch

**Ungarn** ist infolge einer Lohnbewegung gesperrt. Bis vor kurzem bestanden in den Buchbindereien und Buchdruckereien gleiche Lohnverhältnisse. Im Buchdruck wurde vor kurzem eine Vereinbarung getroffen, nach der die Löhne eine Erhöhung erfahren haben und eine Lohn-differenz gegenüber der Buchbindereiarbeiterschaft eingetreten ist. Letztere verlangt Ausgleich der Löhne. Die bisherigen Verhandlungen haben keine Einigung gebracht, so daß mit einem Streik gerechnet werden muß, für den ungefähr 2000 Mitglieder in Betracht kommen würden. Die Geschäftslage ist gegenwärtig gut. Budapest weist keine Arbeitslosen in unserem Gewerbe auf. Die

**Schweiz** ist gleichfalls wegen Tarifbewegung gesperrt. Die Anstrengungen, einen Landesvertrag zu schaffen nach einer tariflosen Zeit von über 2 Jahren, blieben ohne Erfolg. Hingegen konnte ein verhältnismäßig guter Lokalvertrag für Bern abgeschlossen werden. Die Bewegung wird in dem Sinne geführt, daß die Schaffung weiterer Lokalverträge gefördert wird, um nach und nach den Landesvertrag zu erzwingen.

Das Sekretariat der internationalen Buchbinder-Föderation.

**Frankreich** zählt, nach einer im „Annuaire de l'Imprimerie 1925“ veröffentlichten Zusammenstellung, einschließlich der Kolonien, 5485 Druckereien. Hiervon entfallen allein auf Paris 1121 (nämlich 771 Buchdruckereien, 49 Buch- und Steindruckereien, 257 Steindruckereien, 37 Kupfer- und 7 Lichtdruckereien); in den Provinzen und Kolonien dagegen gibt es 4364 Druckereien, davon 3543 Buchdruckereien, 665 Buch- und Steindruckereien, 134 Steindruckereien, 2 Kupfer- und 4 Lichtdruckereien, 17 Buch- und Lichtdruckereien. — Das viel kleinere Belgien besitzt 1145 Buchdruckereien, 248 Buch- und Steindruckereien, 22 Steindruckereien, zusammen 1415 graphische Betriebe, das Großherzogtum Luxemburg 48 Buchdruckereien.

**Berichte.**

Leipzig. In der „Leipziger Volkszeitung“ finden wir folgende Notiz:

**Der Gipfel am Heimarbeiterelend.**

**Frauen für leichte Heimarbeit** für dauernd gesucht. Zu melden nur Mittwoch zwischen 10 und 12 Uhr im Restaurant zur Börse, Leipzig-Stöckerth, Holzhäuser Straße 38.

Diese Anzeige war in der Plantage der „Leipziger Neuesten Nachrichten“ am Mittwoch, dem 11. November, zu lesen. Wer sich meldete, erfuhr, daß er für die Firma Edenhofen in Liebertwolkwitz arbeiten sollte. Es handelte sich um Klebearbeit an Papierpielzeug. Für 144 Stück Fertigware wagte man den Heimarbeiterinnen Lage und schreibe neun Pfennige zu bieten. Bei dieser inkradativen Arbeit hat eine fleißige Frau in 7 Wochen — 9 Mark verdient! Als sich einige doch an Hundelöhne tatsächlich gewöhnte Proletarierinnen unter Hinweis auf Tarifbegünstigung mit Recht empörten, wurde ihnen vom „Arbeitgeber“ höhnisch erklärt: „Sie brauchen ja nichts zu nehmen!“ Und als die Empörung zunahm, drohte der Unternehmer klassischerweise mit der Folter. Trotzdem schien die Not einigen Frauen so auf die Nägel zu brennen, daß sie Arbeit mit nach Hause nahmen.

Hier schmeit der Gipfel an Heimarbeiterelend erreicht zu sein. Dieser grenzenlosen Ausbeutung muß unter allen Umständen schnellst das Handwerk gelegt werden.

**Nürnberg-Fürth.** Folgender Unfall ereignete sich vor kurzem in einer Spielfabrik in Nürnberg-Fürth. Ein Hilfsarbeiter war in der Spänerammer mit Ballenpressen beschäftigt. Gleichzeitig mußten die Ballen durch Drähte befestigt werden. Dabei riß plötzlich ein Draht, wobei der Arbeiter derart zur Seite geschleudert wurde, daß er ohnmächtig vom Plage getragen werden mußte und 14 Tage arbeitsunfähig war. Ob er dabei innere Verletzungen davongetragen hat, konnte nicht festgestellt werden. — Ein Schwertriebsbeschädigter des gleichen Betriebes, dessen rechter Arm aus einer Brothese besteht, geriet in die Kreisfuge. Dabei zog er sich eine zunächst unbedeutende Fleischwunde zu. Nach kurzer Zeit jedoch trat Eiterung ein, die zur Folge hatte, daß der Kriegsbeschädigte 4 Wochen arbeitsunfähig krank war. — Obwohl es sich in den geschilderten Fällen um weniger schwere Verletzungen handelt, so zeigen sie doch wieder, daß es Unfug ist, Schwertriebsbeschädigte, die durch verminderte Beweglichkeit den Unfallgefahren in höherem Maße ausgesetzt sind als gesunde Menschen, an gefährlichen Maschinen zu beschäftigen oder ihnen Arbeit zu übergeben, bei deren Erledigung sie in die alternachste Nähe solcher Maschinen kommen müssen.

**Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.**

1. Die Lokaltarife sind in folgenden Orten neu geregelt und in der neuen Höhe von uns genehmigt. Sie betragen nunmehr in

Beitragsklasse	I	II	III	IV	V
	Pf.	Pf.	Pf.	Pf.	Pf.
Großenhain t. Sa.	5	10	10	20	20
Ludlowwalde	5	5	10	20	20

2. Der Stulzarbeiter Adolf Speck, geb. 30. Mai 1875 in Karlsruhe, B.-Nr. 219 795, hat unter der Angabe, sein Mitgliedsbuch verloren zu haben, in Pforzheim Unterstützung zu erlangen und die Betriebsräte zu Sammlungen für ihn zu veranlassen versucht.

Wir empfehlen allen, die es angeht, sich nicht überhöpfeln zu lassen.

**Abrechnungen**

vom 3. Quartal gingen weiter bis zum 16. November bei der Verbandskasse ein von:

Rostock 261,40 Mk., = Dortmund 1450,— Mk., = Fulda 36,07 Mk., = Ruhl 75,— Mk., = Freiberg i. Sa. 120,— Mk., = Schweinfurt 53,— Mk.

Nach nicht eingegangen sind die Abrechnungen von den Poststellen: Spremberg, Stolp, = Göttingen, = Dälmen, Dulsburg-Ruhroert, Münster, Remscheid, = Cleve, Koblenz, Trier, = Gleichen-Wehlar, = Halle, Mählschauen, Schleiz, Tennstedt, Weißenfels, = Glauchau, Gainschen, Reichenbach, Sebnitz, Zwickau, = Trojungen, Ulm, = Regensburg, = Gau Südbayern.

Der Verbandsvorstand.